

Schweigend, ohne Träne, legte er die gepanzerte Rechte auf des Königs Wunde, beugte sich über ihn und flüsterte dem Toten zu: „Ich will's vollenden.“

Dann trat er zurück unter einen hochragenden Baum, der sich über einem vergessenen Grabhügel erhob, und sprach zu der kleinen Schar, die ehrfurchtsvoll, schicksalergrienen, schweigend, diese Stätte des Todes umgab:

„Gotische Männer: die Schlacht ist verloren. Und das Reich dazu. Wer unter euch zu Narses gehen, sich dem Kaiser unterwerfen will — ich halte keinen. Ich aber bin gewillt, fortzukämpfen bis ans Ende. Nicht um den Sieg: um freien Helden-tod. Wer den mit mir teilen will, der bleibe. Ihr alle wollt es? Alle? gut.“

Da fiel Hildebrand ein: „Der König ist gefallen. Die Goten können nicht, auch um zu sterben nicht, kämpfen ohne König. Athalarich: — Witichis: — Totila: — nur einer kann der vierte sein, der dieser edeln Dreizahl folgen darf — du Teja, unser letzter, unser größter Held.“

„Ja,“ sprach Teja, „ich will euer König sein. Nicht freudig leben, nur herrlich sterben sollt ihr unter mir. Still! Kein froher Ruf — kein Waffenlärm begrüße mich. Wer mich zum König will — der tue mir nach.“

Und er brach von dem Baum, unter dem er stand, einen schmalen Zweig und wand ihn um den Helm.

Und schweigend folgten alle seinem Beispiel.

Udalgoth, der ihm zunächst stand, flüsterte ihm zu: „O König Teja! Es sind Zypressenzweige —: geweihte Opfer kränzt man so!“

„Ja, mein Udalgoth, du sprichst Weissagung!“ — und er schwang das Schwert im Kreis über sein Haupt — „dem Tode geweiht“.

Siebentes Buch

Teja

*

„Nun hab' ich die denkwürdigste Schlacht zu schildern und das hohe Heldentum des Mannes, der keinem der Heroen nachsteht: — des Teja.“

Prokop, Gotenkrieg IV. 35

Erstes Kapitel.

Und rasch vollendeten sich nun des Gotenvolkes Geschicke. Der rollende Stein rollte dem Abgrund zu. — Als Narses die Besinnung wiedergefunden und das inzwischen Beschlossene und Geschehene erfahren, befahl er sofort, Liberius zu verhaften und zur Verantwortung nach Byzanz zu schicken.

„Ich will nicht sagen,“ sprach er zu seinem Vertrauten, Basiliskos, „daß er die falsche Entscheidung getroffen.

Ich selbst hätte sie nicht anders getroffen. Aber aus andern Gründen. Er hat vor allem seinen Freund und dann auch jene Zehntausend retten wollen. Das war ein Fehler: man mußte sie opfern, wenn man Liberius war. Denn Liberius überfah nicht die Lage des Kriegs.

Liberius wußte nicht, wie Narses es weiß, daß, nach dieser Schlacht, das Gotenreich verloren ist: — ob es schon hier bei Laginā oder etwa erst bei Neapolis vollends vernichtet wird, ist gleich: und nur deshalb konnte, mußte man jene Zehntausend retten.“

„Bei Neapolis? Aber warum nicht bei Rom? Gedenkst du der furchtbaren Wälle des Präfecten nicht? Warum werden sich die Goten nicht nach Rom werfen zu mondenlangem Widerstand?“

„Warum? weil . . . weil es mit Rom eine eigene Verwandtnis hat: — aber das wissen sowenig die Goten wie Liberius.

Und das darf noch lange nicht wissen — Cethegus. Also schweige. Wo ist der Stadtpräfect von Rom?“

„Borausgeilt, um sofort, nach Ablauf des Waffenstillstandes, als der erste, die Verfolgung zu leiten.“

„Du hast doch gesorgt —?“

„Zweifle nicht! Er wollte mit seinen Isauriern allein aufbrechen: ich, — d. h. Liberius auf meinen Rat, — hab' ihm Alboin und die Langobarden beigegeben, und du weißt . . . —“

„Ja,“ lächelte Narses, „meine Wölfe lassen ihn nicht aus den Augen.“

„Aber wie lange noch soll er —?“

„Solang ich ihn brauche. Nicht eine Stunde länger.“

Also der junge königliche Wundertäter liegt auf seinem Schild? Nun mag Justinianus sich mit Recht ‚Goticus‘ nennen und wieder ruhig schlafen. Aber freilich: — der schläft wohl nie mehr ruhig — der enttäuschte Wittver Theodoras.“ —

Die beiden Führer Teja und Narses hatten also das gleiche Urtheil über das Gotenreich.

Es war verloren.

Bei Caprā und Laginā war die Blüte des Fußvolks gefallen: fünfundzwanzig Tausendschaften hatte Totila hier aufgestellt: nicht eine volle derselben ward gerettet: auch die beiden Flügel hatten Verluste gehabt: so waren es kaum zwanzig Tausendschaften, mit welchen König Teja eilig, zunächst auf der flaminischen Straße, nach Süden abzog.

Ihn mahnte zum Aufbruch auch der Hilferuf des kleinen Heeres von Herzog Guntharis und Graf Grippa, das von der zwielfachen Übermacht der zwischen Rom und Neapolis unter Armatius und Dorotheos gelandeten Byzantiner bedrängt war.

Und ihn zwang zur Eile die furchtbare Verfolgung, mit welcher Narses, nach Ablauf des Waffenstillstandes, gemäß seinem schrecklichen System der „wandelnden Mauer“ drängte. Während die Langobarden und Cethegus rastlos nachsetzten, langsam gefolgt von Narses, breitete dieser nach links und rechts zwei furchtbare Flügel aus, die im Südwesten über das suburbicarische Luscien hinaus bis an das tyrrhenische Meer,

im Nordosten durch das Picenum bis an den jonischen Meeresbusen langten und, wie sie von Norden nach Süden und von Westen nach Osten vordrangen, alles gotische Leben hinter sich ausgelöscht zurückließen.

Wesentlich erleichtert wurde dies Verfahren durch den nun ganz allgemeinen Abfall der Italier von der verlorenen gotischen Sache: der milde König, der sie dereinst gewonnen, war ersetzt worden durch einen düstern Helden gefürchteten Namens: nicht Neigung zu dem Regiment von Byzanz, aber Furcht vor des Narses und des Kaisers Strenge, die jeden Italier, der es noch mit den Barbaren hielt, mit dem Tode bedrohten, zog rasch die Schwankenden herüber. Die Italier, die noch in König Tejas Heere dienten, verließen ihn und eilten zu Narses.

Noch viel häufiger als vor der Schlacht von Laginā wurden jetzt die Fälle, in welchen gotische Siedelungen von ihren italischen Nachbarn, oft von dem Hospes, der ein Drittel seines Gutes dem Goten hatte abtreten müssen, den „Romäern“ verraten oder, wo die Italier in großer Überzahl waren, von diesen selbst ausgemordet, gefangen, an die beiden Flotten des Narses, die „tyrrhenische“ und die „jonische“, abgeliefert wurden, die langsam im tyrrhenischen und im jonischen Meer an der Küste hinfuhren, den Vormarsch der Landheere begleitend und alle gefangenen Goten, Männer, Weiber und Kinder, mit sich schleppend.

Die Burgen und Städte, schwach besetzt, — denn Totila hatte sein kleines Heer durch deren herangezogene Mannschaften verstärken müssen — fielen meist durch die Bevölkerung, die, wie nach Totilas Erhebung die kaiserlichen, so nun die gotischen Besatzungen überwältigten: so im späteren Verlauf des Krieges Narnia, Spolegium, Perusium: — die wenigen, die widerstanden, wurden eingeschlossen.

So glich Narses einem gewaltigen Manne, der mit ausgebreiteten Armen durch einen engen Gang schreitet, und alles,

was sich hier bergen wollte, vor sich her schiebt: oder einem Fischer, der mit dem sperrenden Sacknetz bachaufwärts wafet: hinter ihm bleibt kein Leben mehr. —

Geängstet flüchteten alle Goten, die sich noch retten konnten, mit Weib und Kind vor der „eisernen Walze“ des Narses, wann sie heranrollte, von allen Seiten nach dem Heere des Königs, das bald eine größere Zahl von Umwehrfähigen als von Kriegeren in seinem wandernden Lager barg.

Wieder waren die Ostgoten auf der „Völkerverwanderung“ begriffen, wie vor hundert Jahren: aber hinter ihnen nahte jetzt das eiserne Netz des Narses, vor ihnen und der immer schmaler zulaufenden Halbinsel lag das Meer: — und keine Schiffe zu rettender Flucht.

Zweites Kapitel.

Und noch dazu verringerte eine unabweisbare Nothwendigkeit die Zahl der wehrfähigen Goten in König Lejas Heer auf das furchtbarste.

Seit dem ersten Augenblick der begonnenen Verfolgung hatte sich Cethegus mit den Isauriern, mit seinen byzantinischen Truppen — sarazenischen und herulischen Reitern — und Alboin mit seinen Lanzenreitern an die Fersen der Abziehenden geheftet: sollte nicht die ohnehin langsame Bewegung des durch so viele Frauen, Kinder, Greise gehemmten Rückzugs völlig gehemmt werden, so mußte fast jede Nacht eine kleine Heldenschar geopfert werden, die an günstig gelegener Stelle halt machte und hier durch zähen, todeskühnen, hoffnungslosen Widerstand die Verfolger so lange hinhielt, bis das Hauptheer wieder großen Vorsprung gewonnen.

Dieses grausame, aber einzig ergreifbare Mittel mußte bald mit Aufopferung einer halben Tausendschaft, bald, wo die Verteidigungsstellung breitere Stirn hatte, mit noch größeren Opfern angewendet werden.

König Leja hatte es vor dem Aufbruch von „Spes bonorum“ laut dem ganzen Heer verkündet: schweigend hatten die Männer das furchtbare Mittel gebilligt.

Und so ungestüm bewarben sich die „Todgeweihten“ jeden Abend um diesen Ehrenposten, daß König Leja — feuchten Auges — das Los entscheiden ließ: er wollte keinen kränken durch Bevorzugung anderer. Denn die Goten, den sichern Untergang von Volk und Reich vor Augen, sehr viele Weib und Kind dem Narses verfallend wissend, drängten sich um die Wette zum Tode. So wurde dieser Rückzug eine Ehrenstrafe gotischen Heldentums: jede Halbstelle fast ein Markstein todesmüthiger Aufopferung.

So fielen als Führer dieser „Nachhut des Untergangs“ der alte Haduswinth bei Nuceria Camellaria, der junge, pfeilkundige Gunthamund bei ad fontes, der rasche Reiter Gudila bei ad Martias.

Aber es sollte diese Aufopferung und des Königs Feldherrnschaft nicht ohne Frucht bleiben für die Geschicke des Volkes.

Bei Fossatum, zwischen Tuderä und Narnia, kam es zu einem Nachtgefecht mit der Nachhut unter dem tapfern Grafen Markja, das vom Nachmittag, da sie die Reiter des Cethegus erreicht hatten, angefangen bis zum Sonnenaufgang währte. Als endlich das wiederkehrende Licht die rasch aufgeworfenen Erdschanzen der Goten beleuchtete, war es auf diesen grabesstill. Die Verfolger rückten mit äußerster Vorsicht an: endlich sprang Cethegus vom Pferd und auf die Brüstung der Schanze, hinter ihm Syphax.

Da winkte Cethegus hinab. „Kommt nach: es hat keine Gefahr! Ihr habt nur hinwegzuschreiten über die Feinde: denn hier liegen sie tot: alle tausend: dort auch Graf Markja, ich kenne ihn.“

Als aber nun die Reiter, nachdem die Schanzen hinweggeräumt waren, dem abgezogenen Hauptheer, das sehr großen, weiteren Vorsprung gewonnen, nachjagten — Cethegus führte

sie — erfuhren sie alsbald von den Bauern, daß das gotische Hauptheer hier, auf der flaminischen Straße, nicht vorübergezogen war.

Durch das edelste Opfer war es erkaufte, daß König Teja seines Rückzugs weitere Richtung von hier ab auf geraume Zeit verschleiert hatte: die Verfolger hatten alle Fühlung mit ihm verloren. Cethegus rief Johannes, einen Teil der Seinen zur Rechten nach Südosten, Alboin dagegen zur Linken der flaminischen Straße nach Nordosten verfolgen zu lassen, um die Spur wieder aufzufinden.

Ihn selbst aber zog es gewaltig nach Rom: er hoffte die Stadt vor Narses, ohne Narses zu erreichen, zu gewinnen und dann, vom Kapitol herab, ihm wie Belisar Schach zu bieten. Nach der Entdeckung, daß sich König Teja der Verfolgung entzogen habe, berief Cethegus seine vertrauten Tribunen und eröffnete ihnen: er sei entschlossen, nun, nötigenfalls mit Gewalt, der steten Beaufsichtigung durch Alboin und Johannes sich zu entziehen, die er durch die angerathenen Entsendungen geschwächt wußte, und mit seinen Isauriern allein nach Rom zu eilen, geradewegs auf der Flaminia, die ja nun von den Goten nicht gesperrt war.

Aber während er sprach, führte Syphax eifertig einen römischen Bürger ins Zelt, den er mit Mühe aus den Händen der Langobarden gelöst: jener hatte nach dem Präfekten gefragt, und sie hatten ihn „behandeln wollen wie gewöhnlich“, hatten sie gelacht. „Vom Rücken her aber,“ fügte Syphax bei, „naht ein großer Zug: — ich spähe danach und berichte dir wieder.“

„Ich kenne dich, Lullus Faber,“ sprach der Präfekt: „du warst immer Rom und mir getreu. Was bringst du?“

„O Präfekt,“ klagte der Mann, „weil du nur noch lebst! Wir alle glaubten, du seiest tot, da du auf acht Botschaften uns keinen Bescheid gabst.“

„Ich habe nicht eine erhalten.“

„So weißt du nicht, was in Rom geschehen? Papst Sil-

verius ist auf Sizilien in Verbannung gestorben. Der neue Papst ist Pelagius, dein Feind.“ —

„Nichts weiß ich. Rede!“

„O so wirst auch du nicht raten noch helfen können. Rom hat ... —“

Da trat Syphax ein: aber ehe er noch sprechen konnte, erschien im Zelt des Präfekten Narses, gestützt auf des Basiliskos Arm. „Ihr habt euch ja so lange hier aufhalten lassen von tausend gotischen Speeren,“ zürnte der Feldherr, „bis euch die Gesunden entkommen sind und die Kranken euch einholen konnten. Dieser König Teja kann mehr als Schilde brechen: er kann Schleier weben vor des Präfekten scharfen Augen.“

Aber ich sehe durch viele Schleier: auch durch diesen.

Johannes, rufe deine Leute zurück: er kann nicht nach Süden, er muß nach Norden ausgewichen sein. Denn er weiß jetzt wohl schon lang, was den Präfekten von Rom zumeist angeht: Rom ist den Goten entrisen.“

Des Cethegus Auge leuchtete.

„Ich habe einige fluge Leute hineingeschmuggelt gehabt.“

Sie trieben die Bewohner zu rascher, nächtiger Erhebung: alle Goten in der Stadt wurden erschlagen: nur fünfhundert Mann entkamen in das Grabmal Hadrians und halten es besetzt.“

„Wir haben acht Boten an dich gesandt, Präfekt,“ fand Faber Mut, einzutreten.

„Hinaus mit diesem Menschen,“ winkte Narses. „Ja, die Bürger Roms erinnerten sich in Liebe wieder des Präfekten, dem sie so viel verdanken: zwei Belagerungen, Hunger, Pest und Brand des Kapitols! Aber die an dich gesandeten Boten verirren sich immer zu meinen Wölflein: und diese haben sie wohl zerrissen. An mich jedoch gelangte die Gesandtschaft, die der heilige Vater Pelagius abgeordnet hat: und ich habe mit ihm einen Vertrag geschlossen, den du, o Stadtpräfekt von Rom, gewiß gutheißen wirst.“

„Ich werde ihn nicht auflösen können.“

„Die guten Bürger Roms scheuen nichts so sehr als eine dritte Belagerung: sie haben sich erbeten, wir möchten nichts unternehmen, was zu einem neuen Kampf um ihre Stadt führen könnte: die Goten im Grabmal Hadrians müßten schreiben sie, bald dem Hunger erliegen: und ihre Wälle wollten sie selbst decken: und sie haben geschworen, nach jener Gotenschar Untergang die Stadt nur zu übergeben ihrem natürlichen Beschützer und Haupt: dem Stadtpräfecten von Rom. Bist du damit zufrieden, Cethegus? Lies den Vertrag: — gib ihn ihm, Basiliskos.“

Cethegus las in tiefer, freudiger Erregung: so hatten sie ihn doch nicht vergessen, seine Römer! So riefen sie doch nun, da alles zur Entscheidung drängte, nicht die gefaßten Byzantiner, sondern ihn, ihren Schirmherrn, zurück aufs Kapitol. Schon sah er sich wieder auf dem Gipfel der Macht. „Ich bin's zufrieden,“ sagte er, die Rolle zurückgebend.

„Ich habe gelobt,“ sprach Narses, „keinen Versuch zu machen, die Stadt mit Gewalt in meine Hand zu bringen: erst muß König Teja dem König Totila nachgefolgt sein.“

Dann Rom und — manches andre. Folge mir, Präfect, in den Kriegsrat.“

Als Cethegus die Beratung in dem Zelt des Narses verließ und nach Lullus Faber forschte, war jede Spur von diesem verschwunden.

Drittes Kapitel.

Scharf hatte der große Feldherr Narses die Wegrichtung erkannt, auf welcher König Teja von der flaminischen Straße abgebogen war.

Nach Norden zunächst, nach der Küste des jonischen Busens, war er ausgewichen und führte hier, mit seltner Wegeskunde, auf vielfach gewundenen Pfaden, sein flüchtendes Volk

und Heer unbehelligt, unerreicht von den Verfolgern, über Hadria, Aternum, Ortona nach Samnium: daß Rom für ihn verloren, erfuhr er durch einzelne aus der Stadt geflohene Goten schon hinter Nuceria Camellaria.

Nicht unerwünscht kam des Königs rasch zum Ende drängendem und schonungslosem Sinn die Nötigung, sich seiner Gefangnen zu entledigen: diese, an Zahl fast halb so stark als ihre Besieger, hatten die Ubertwachung so schwierig gemacht, daß Teja jeden Befreiungsversuch mit dem Tode bedrohen mußte. Hinter Fossatum, bei der Nordschwenkung, machten sie trotzdem einen Versuch, massenhaft mit Gewalt loszubrechen.

Sehr viele wurden bei dem Unternehmen getötet: alle, die übriggeblieben waren, mit Drestes und sämtlichen Führern, ließ der König bei dem Übergang über den Aternus mit gebundenen Händen in den Fluß werfen und ertränken. —

Auf Adalgoths Fürbitte hatte er finster erwidert: „Zu vielen Tausenden haben sie wehrlose Goten-Weiber und Kinder an ihren Herdfeuern überfallen und geschlachtet: das ist kein Krieg der Krieger mehr: das ist ein Mordkampf der Völker. Laß uns darin — halbwegs — auch das unsre tun.“

Aus Samnium eilte der König, das untwehrhafte Volk langsam unter schwacher Bedeckung nach sich führend — denn hier drohte keine Verfolgung — mit den besten Truppen rasch nach Campanien: so unerwartet traf er hier ein, daß er das kleine, durch die bisherigen Gefechte mit der Ueberzahl zusammengeschmolzene Heer von Herzog Guntharis und Graf Grippa, — er traf sie in fester Stellung zwischen Neapolis und Beneventum, — fast ebenso überraschte, wie bald darauf die siegesichern Gegner.

Er erfuhr, daß die „Romäer“, von Capua aus, Cumä bedrohten. „Nein,“ rief er, „diese Burg sollen sie nicht vor mir erreichen. Dort hab' ich noch ein wichtig Werk zu vollenden.“

Und verstärkt durch die Besatzung aus seiner eignen Grafenstadt Laventum, unter dem tapfern Ragnaris, griff er die Über-

macht der Byzantiner, die auf geheimem Marsche von Capua aus Cumä überrumpeln wollten, sie selbst aufs höchste überraschend, an und schlug sie unter blutigen Verlusten grimmig aufs Haupt: er spaltete mit der Streitart dem Archonten Armatius die Stirn: an seiner Seite durchrannte der junge Herzog von Apulien den Dorotheos mit dem Speer: entsezt flohen die Byzantiner gen Norden bis nach Terracina.

Es war der letzte Sonnenkuß, den der Siegesgott auf die blaue Gotenfahne legte. Tags darauf zog König Teja in Cumä ein.

Totila hatte, auf sein ernstes Andringen, sich entschlossen, bei dem diesmaligen allentscheidenden Auszug von Rom, gegen seine Gewohnheit, für die Treue der Stadt Rom Geiseln zu nehmen: niemand wußte, wohin diese gebracht worden.

Am Abend seines Einzugs ließ König Teja den zugemauerten Garten des Kastells zu Cumä aufbrechen: hier waren, hinter turmhohen Wällen, die Geiseln Roms geborgen: Patrizier, Senatoren — darunter Magimus, Cyprianus, Opilio, Rusticus, Fidelius: die angesehensten Männer des Senats — im ganzen dreihundert an der Zahl: sie waren alle Glieder des alten Bundes der Katakomben wider die Goten.

Teja ließ ihnen von den aus Rom entwichenen Goten berichten, wie die Römer, verführt von Sendlingen des Narses, sich in einer Nacht plötzlich erhoben, alle Goten, auch Weiber und Kinder, deren sie habhaft werden konnten, ermordet und den Rest in die Moles Hadriani zusammengedrängt hatten.

So furchtbar war der Blick des Königs, den er auf den zitternden Geiseln während dieser Erzählung ruhen ließ, daß zwei derselben das Ende abzuwarten nicht ertrugen, sondern sich sofort an den harten Felswällen die Köpfe einramnten.

Nachdem die Boten eidlich ihre Erzählung bekräftigt hatten, wandte sich der König schweigend und schritt aus dem Garten. Eine Stunde darauf starrten die Köpfe der dreihundert Geiseln gräßlich von den Mauerzinnen herab. —

„Aber nicht bloß dies furchtbare Richteramt zog mich nach Cumä.“ sprach Teja zu Adalgoth. „Es gilt, hier noch ein heiliges Geheimnis zu erheben.“

Und er lud ihn, sowie die anderen Führer des Heeres, zum fest- und freudlosen Nachtmahl. Als das traurige Gelage zu Ende, winkte der König dem alten Hildebrand. Dieser nickte, hob eine düster brennende Pechfackel aus dem Eisenring der Mittelsäule der gewölbten Halle und sprach: „Folgt mir nach, ihr Kinder junger Tage: nehmt eure Schilde mit.“

Es war die dritte Stunde der Julinacht: die Sterne standen in der Mitternacht.

Da schritten aus der Halle, schweigend dem König und dem urgrauen Waffenmeister folgend, Guntharis und Adalgoth, Aligern, Grippa, Ragnaris und Wisand, der Bandalarius: Wachis, des Königs Schildträger, schloß den Zug mit einer zweiten Fackel.

Gegenüber dem Schloßgarten erhob sich ein riesiger Rundturm, „der Turm Theoderichs“ genannt, weil ihn dieser große König neu verstärkt hatte. In dieses Turmgebäude leuchtete und schritt voran der alte Hildebrand.

Aber anstatt nun von dem Erdgeschoß aus, das nur die leere Turmstube zeigte, die hohe Treppe emporzusteigen, machte der Alte halt: er kniete nieder, und vorsichtig messend spannte er mit der gewaltigen Hand auf dem Boden von der sorgfältig wieder geschlossenen Türe an nach der Mitte fünfzehn Handspannen — der ganze Boden schien aus drei kolossalen Granitplatten zusammengelegt —: auf der fünfzehnten Spanne hielt er den linken Daumen an und schlug mit der Steinart auf die Platte: da klang es hohl: und in eine schmale, kaum sichtbare Ritze des Gesteins die Spitze der Art bohrend hieß er alle Mann hinter sich zur Linken treten: als dies geschah, schob er die Steinplatte nach rechts vor: schwarz, turmhoch, wie das Gebäude über dem Erdgeschoß sich erhob, senkte es sich hier hügel tief in die Erde.

Nur um einen Mann knapp hindurchzulassen gewährte die Öffnung Raum: sie führte auf eine schmale, in den Fels gehauene Treppe von mehr als zweihundert Stufen.

Schweigend stiegen die Männer hinab. Unten angelangt fanden sie den entsprechenden Kreistraum durch eine Steinmauer in zwei Halbkreise geteilt: der von ihnen betretene Halbkreis war leer.

Und nun maß König Teja von der Erde auf zehn Handbreiten an der Mauer: hier drückte er an einen Stein: eine schmale Pforte tat sich nach innen auf: Hildebrand trat vorleuchtend ein: und der König und jener entzündeten zwei in der Wand eingesteckte Fackeln.

Da fuhren die übrigen glanzgeblendet zurück und bedeckten die Augen: als sie wieder aufblickten, gewahrten sie — sofort erkannten die gotischen Männer das Geheimnis — den ganzen reichen Amalungenhort Dietrichs von Bern.

Da lagen, teils zierlich gehäuft, teils ordnungslos nebeneinander geschüttet, Waffen, Gerät und Schmuck aller Art: die Sturmhaube von Bronze aus altetruskischer Zeit, in grauen Vorzeittagen durch den Handel den Goten bis an die Ostsee oder an den Pruth und Dniestr zugeführt und nun von dem nach Süden ziehenden Wandervolk wieder zurückgebracht, nahe an die Stätte vielleicht, wo sie gehämmert worden: daneben das Fell des Seehunds und der Rachen des Eisbären über einen flachen Kopfschirm von Holz gespannt: feltische Spitzhelme: stolzgeschweifte römische und byzantinische Helmkränze: Halsringe von Bronze und von Eisen, von Silber und von Gold: Schilde, von dem ungefügen, mannshohen Holzschild, der, aufgestellt wie eine Mauer, den Pfeilschützen barg, bis zu dem zierlichen, mit Edelsteinen und Perlen übersäten, runden, kleinen Reiter Schild der Parther: neben altertümlichen Kettenringen von erdrückender Schwere leichte Harnische von purpurfarbenem Linnengerewebe: dazu Främeen, Schwerter, Dolche

von Stein, von Bronze und von Eisen; Beile und Keulen, zum Teil noch aus dem Knochen des Mammut, roh, mit Bast umwunden und in ein Hirschgeweih gesteckt, bis zu der fränkischen Fränziška und dem zierlich durchbrochenen, kleinen, vergoldeten Wurfbeil, mit welchem ein aufgesteckter Apfel von römischen Zirkusreitern im Galopp gespalten werden mußte: Speere, Lanzen, Wurfspeere aller Art: von dem kaum behauenen Stoßzahn des Narwal bis zu dem goldeingelegten Ebenholzschaf der asdingischen Vandalenkönige in Karthago und dem massiv goldnen Wurfspeer dieser Fürsten mit dem Purpurgefieder des Flamingo am Schaft und der fußlangen Stahlspitze: Kriegsmäntel aus dem Pelz des blauen Fuchses bis zu dem Fell des numidischen Löwen und dem kostbarsten Purpur von Sidon: Schuhe, von den langen, schaufelähnlichen Schneeschuhen der Skritosinnen bis zu den Goldsandalen von Byzanz: Wämser von friesischer Wolle und Tuniken von chinesischer Seide: dazu ungezähltes Gerät und Tafelgeschirr: hohe Krüge, flache Schalen, runde Becher, bauchige Urnen, von Bernstein, von Gold, von Silber, von Schildpatt: Armringe und Schulterspangen: Schnüre von Bergkristallen und von Perlen: und noch sonst unerschöpflich mannigfaltiges Geschirr für Speise und Trank, Gerät für Kleidung und Schmuck, für Spiel und Kampf.

„Ja,“ sprach König Teja, „diese geheime Höhle, nur uns, den Blutsbrüdern, bekannt — der Waffenmeister hatte sie in den Fels hauen lassen, als er vor vierzig Jahren Graf von Eumä war — sie war das Schatzgewölbe, das den Hort der Goten barg.“

Deshalb fand Belisarius so wenig vor, als er den Schatz zu Ravenna erbeutete: die edelsten und kostbarsten Stücke der Beute und der Geschenke, die Sammlung der Amalungenehren in Krieg und Frieden, die weit über Theoderich hinauf zu Winithar, Ermanarich, Athal, Ostrogotho, Tharna bis Amala emporsteigen: — sie haben wir hier geborgen. Nur das gemünzte

Gold hatten wir in Ravenna behalten und solches Gerät, das reicher an Goldwert als an Ehren schien.

Monatelang sind die Feinde über diese Schätze hingeschritten: doch es schwieg die treue Tiefe des Abgrunds.

Nun aber tragen wir sie alle mit uns — in eure breiten Schilde schöpft sie und reichert sie, die Staffeln herauf, einer dem andern — in das letzte Schlachtfeld, darauf ein ostgotisches Volksheer kämpfen wird — nein, bange nicht: jung Adalgoth, auch wenn ich gefallen bin und alles verloren ist — nicht sollen die heiligen Schätze der Ehre die Feinde nach Byzanz schleppen.

Denn wunderbar ist das letzte Schlachtfeld, das ich uns geforen: es soll die letzten Goten und ihre Schätze und ihren Ruhm verschlingen und verbergen.“

„Ja, auch ihren höchsten Schatz und Ruhm,“ sprach der alte Hildebrand, „nicht nur Gold und Silber und edle Steine. Sehet her, meine Goten!“

Und er leuchtete in den von einem Vorhang abgesperrten Schlußraum des Halbkreises und schob den Vorhang zur Seite.

Da fielen alle andern ehrfürchtig auf die Knie.

Denn sie erkannten den großen Toten, der da, hoch aufgerichtet, auf dem goldnen Throne saß, den Speer noch in der Rechten, vom Purpurmantel umwallt.

Es war der große Theoderich.

Und die von den Agyptern zu den Römern gewanderte Kunst, die Leichen wunderbar zu wahren, hatte den Heldenkönig in schauerlicher Leibhaftigkeit erhalten.

Tiefste Erschütterung band den Männern die Rede.

„Schon seit langer Zeit,“ hob endlich Hildebrand an, „mißtrauten Teja und ich dem Stern der Goten. Und ich, der ich vor Ausbruch des Krieges die Ehrentwache an dem Marmor-Rundhaus zu Ravenna hatte, in welchem Amalastwintha ihren toten Vater beigesezt, — ich liebte das ganze Gebäude wenig:

und weniger noch die weihrauchqualmenden Priester, die dort so oft für des Gewalt'gen große Seele beten wollten.

Und ich dachte: wenn unsere Spur dereinst getilgt wird aus diesem Südland, sollen nicht Welsche und Griechlein ihr Gespött treiben mit den Gebeinen des teuren Helden.

Nein: wie jener erste Bezwinger der Romaburg, wie der Westgote Marich im heiligen Strombett sein von keinem gekanntes, von keinem zu schändendes Grab gefunden: — so soll auch mein großer König entrückt sein der Nachspürung der Menschen.

Und mit Tejas Hilfe schaffte ich, in dunkler Nacht, die edle Leiche hinweg aus dem Marmorhause und aus der winselnden Priester Umgebung: und wir brachten sie, als ein Stück des Königsschatzes, in verschlossener Truhe hierher. Hier war er sicher geborgen: und fand ihn nach Jahrhunderten ein Zufall: — wer konnte dann noch ihn erkennen, den König mit dem Adlerauge?

Und so ist der Steinsarkophag zu Ravenna leer: und die Mönche singen und beten dort umsonst. —

Hier, bei allen seinen Schätzen und Ehren, in Heldenherrlichkeit, aufrecht, thronend, sollte er ruhen —: das wird seiner Seele, die von Walhall niederschaut, lieber sein, als ausgestreckt, unter schwerem Stein, unter Weihrauchwolken, sich liegen zu sehen.“

„Nun aber,“ schloß Teja, „ist auch für ihn, wie für den Amalungenhort, die Stunde gekommen, noch einmal aufzusteigen aus der Tiefe; wenn ihr die Schätze gehoben, heben wir sorgsam auch den teuren Heldenleib empor. Und morgen früh brechen wir alle auf aus dieser Stadt: — schon wird des Narfes und des Präseften Anrücken gemeldet — und ziehen mit Königshort und Königsleiche auf jenes letzte Schlachtfeld der Goten, wohin ich auch schon die Weiber und Kinder entboten habe: jenes Schlachtfeld — seit lange habe ich's geschaut in schlummerlosem Traumgesicht — jenes Schlachtfeld, das